

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 4: Verantwortung : unverzichtbar für das menschliche Zusammenleben

Rubrik: Kolumne : die andere Sicht : es braucht ausländische Mitarbeitende

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumne

Kurznachrichten

Die andere Sicht: Es braucht ausländische Mitarbeitende

Die Mobilisierung des inländischen Fachkräftepersonals reicht nicht.

Von Monika Weder

Der Bundesrat hat eine Initiative lanciert mit dem Ziel, dass dem Arbeitsmarkt genügend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Im Jahr 2014 identifizierte er bei 11 von 27 Berufsfeldern einen Verdacht auf Fachkräftemangel. Die Situation wird sich in Zukunft noch verschärfen: Wegen der sogenannten Masseneinwanderungs-Initiative können Unternehmen und Institutionen weniger ausländisches Fachpersonal anstellen als sie benötigen. Um die Engpässe zu überbrücken, wurde in der Diskussion vor allem das inländische Fachkräftepotenzial als Lösung genannt. Dabei dachte man vor allem an Personen, die nicht erwerbstätig sind, weil sie voll- oder teilzeitlich Familienbetreuung übernehmen, arbeitslos sind oder aus persönlichen Gründen nur eine Teilzeitanstellung innehaben.

Wirtschaftlicher Erfolg, hochstehende Dienstleistungen und Erhaltung oder Steigerung des Wohlfahrtniveaus hängen nach wie vor von einer steigenden Zahl qualifizierter Fachkräfte ab. Rationalisierung und Automatisierung können einen Teil des Mehrbedarfs kompensieren. Einen weiteren Teil können inländische Fachkräfte abdecken. Es ist jedoch eine Illusion, zu glauben, dass alle Personen gewonnen werden können, die dafür in Frage kommen, die Lücke zu schliessen. Die Schweizerinnen und Schweizer sind stolz auf die freie Wahl des Berufs, der Lebensführung und der Aufteilung von Familien- und

Erwerbsarbeit. Doch ich bin der Meinung, dass jeder Effort, interessierte und geeignete Personen in den Arbeitsprozess einzubinden, erstrebenswert ist – ob mit oder ohne Masseneinwanderungs-Initiative. Alle Anstrengungen, die die Rahmenbedingungen verbessern, sind wichtig und richtig, denn Potenzial ist tatsächlich noch vorhanden. Um die absehbaren Lücken zu schliessen, reicht es allerdings nicht. Soll kein wirtschaftlicher Abbau oder eine Reduktion von sozialen und medizinischen Dienstleistungen für die Bevölkerung erfolgen, braucht es Lösungen, die nicht nur auf verschrumpfenden Zahl der inländischen Arbeitnehmerinnen und -nehmer beruhen. Trotz Effizienzsteigerung und Rationalisierung braucht es weiterhin die Möglichkeit, genügend ausländische Mitarbeitende zu rekrutieren.

Monika Weder leitet den Geschäftsbereich Bildung bei Curaviva Schweiz.

Politik

«Glück lässt sich nicht testen»

Die gezielte Selektion im Reagenzglas zwinge zu einer Unterscheidung in lebenswertes und nicht-lebenswertes Leben, schreibt «insieme» in ihrer Stellungnahme zur bevorstehenden Abstimmung über die Änderung der Bundesverfassung. Sie ist Voraussetzung, um die Präimplantationsdiagnostik (PID) in der Schweiz einzuführen. «insieme», die Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für Menschen mit einer geistigen Behinderung, lehnt eine solche Unterscheidung ab und empfiehlt deshalb dem Schweizer Stimmvolk, am 14. Juni ein Nein zur Verfassungsänderung in die Urne zu legen. Denn nach einem Ja würden alle Embryonen, die nach künstlicher Befruchtung entstehen, bereits im Reagenzglas mittels PID auf genetische und chromosomale Besonderheiten (zum Beispiel Trisomien) getestet und aufgrund des Ergebnisses aussortiert. Ein Zwang zum perfekten Kind wäre die Folge. Das Spektrum, welche genetischen Besonderheiten akzeptiert sind, würde weiter eingeschränkt. Leben mit Behinderung scheine zunehmend vermeidbar, so die Befürchtung von «insieme». «Ob sich aber ein Embryo dereinst zu einem glücklichen Kind entwickelt, lässt sich nicht im Reagenzglas testen», schreibt «insieme».

PD insieme

Nein zur Embryoselektion

Am 14. Juni kommt ein Verfassungsartikel vors Volk, der die umstrittene Präimplantationsdiagnostik (PID) in der Schweiz erlauben soll. Der geänderte Artikel 119 bereitet den Weg für das revidierte Fortpflanzungsmedizingesetz, das das Parlament bereits abgesegnet hat. Der Verein «biorespect» tritt gegen